

Buchbesprechungen

1. Philosophie / Philosophiegeschichte

LOYD, G.E.R., *Analogical Investigations. Historical and Cross-cultural Perspectives on Human Reasoning*. Cambridge: Cambridge University Press 2015. VI/139 S., ISBN 978-1-107-10784-7.

Die sechs Kapitel dieses Bandes sind Beiträge zu Tagungen und Zeitschriften. Im Mittelpunkt stehen zwei Formen des Denkens und der Erkenntnis; beide wurden von Aristoteles auf den Begriff gebracht. Die eine Form ist das am Ideal der Geometrie orientierte deduktive Denken. Seine Normen sind in den „Zweiten Analytiken“ (I 2) formuliert. Wir wissen etwas, wenn es bewiesen ist, das heißt, wenn gezeigt ist, dass es sich nicht anders verhalten kann. Ein Beweis (*apodeixis*) ist ein Syllogismus aus wahren Prämissen, und ein Syllogismus setzt univoke Begriffe voraus. Die andere Form ist die Analogie. Thema des neunten Buchs der „Metaphysik“ ist die Unterscheidung von Wirklichkeit und Möglichkeit. Man muss, so beschreibt Aristoteles seine Methode, „nicht für jedes eine Begriffsbestimmung suchen, sondern auch das Analoge in einem Blick vereinigen“ (1048a36 f.). Der Unterschied von Wirklichkeit und Möglichkeit wird gezeigt durch den ihm entsprechenden Unterschied des Wachenden zum Schlafenden und des Sehenden zu dem, das die Augen verschließt. Bereits bei Platon findet sich eine Bewertung der beiden Formen. Die Analogie arbeitet mit Ähnlichkeiten und Bildern, und diese können in die Irre führen. „Images, *eikones*, come in for a lot of criticism, when they are contrasted with proofs, *apodeixeis*“ (49). Auch im alten China wird die Methode der Analogie gebraucht; auch hier wird über ihre Grenzen und Gefahren reflektiert, aber es gibt keine Entsprechung zum Streben der Griechen, eine Form des Denkens zu entwickeln, die gegen jeden Irrtum immun ist; der deduktive Beweis der Zweiten Analytiken findet sich erst, nachdem durch die Jesuiten Euklid bekannt geworden war.

Analogien, so Lloyds (= L.s) wertender Vergleich, können in die Irre führen, aber sie haben eine entscheidende Bedeutung für die Heuristik; „they are a crucial resource for expanding our understanding“ (109). Der Fortschritt der Wissenschaft (*science*) beruht auf der Univozität, aber auch diese ist nicht ohne Gefahren. Definitionen sind ein Ausgangspunkt für weitere Forschungen, und viele müssen entsprechend dem Fortschritt unseres Wissens revidiert werden. Die Revidierbarkeit unserer Begriffe ist Voraussetzung des gegenseitigen Verstehens. Die Gegenüberstellung der alten griechischen und der alten chinesischen Philosophie soll zeigen, dass die Analogie und der Gebrauch von Bildern unverzichtbar sind, und sie führt zu der Frage, welche Kriterien wir haben, um ein Weltbild zu beurteilen. Wie ist die Frage nach dem Wesen des Seienden zu beantworten? Die Bilder der Griechen verweisen auf das Beständige, Bleibende; die der Chinesen dagegen auf die unaufhörliche Veränderung. Wie ist gegenseitiges Verstehen über diesen Gegensatz hinweg möglich? Im Zentrum der Antwort stehen zwei Begriffe: (a) *multidimensionality of reality*. Die Wirklichkeit hat viele Dimensionen, und ein Weltbild kann jeweils eine andere Dimension in den Mittelpunkt stellen. Wir können einen Tisch als Gebrauchsgegenstand in unserer Alltagswelt und als ein Gebilde aus Atomen betrachten. Es gibt nicht eine einzige definitive Antwort auf die Frage nach dem, was ist; das bedeutet jedoch nicht, dass es keine vom Geist unabhängige Wirklichkeit gibt. (b) *semantic stretch*. L. verweist dafür auf Wittgensteins Begriff der Familienähnlichkeit. Nach der Analogie muss die Bedeutung eines Begriffs durch Bilder gezeigt werden. Ein gegenseitiges Verstehen der Kulturen ist dadurch möglich, dass wir Begriffe „strecken“, das heißt unsere Bilder für den Gebrauch eines Begriffs durch die Bilder anderer Kulturen ergänzen. F. RICKEN SJ

EPIKTET, *Was ist wahre Freiheit?* Diatribe IV 1. Eingeleitet, übersetzt und mit interpretierenden Essays versehen von *Samuel Vollenweider* [u. a.]. Tübingen: Mohr Siebeck 2013. 178 S., ISBN 978-3-16-152366-3.

Philosophische Lebensberatungen stehen heutzutage hoch im Kurs. Dabei erwarten viele Zeitgenossen von der Philosophie weniger Konzepte der Weltinterpretation als vielmehr